

Kapitale für Klangforschung

Vordringen zum Nukleus des Sounds: Die Münchner Galerie t-u-b-e ist eine Institution für elektronische Musik

VON ADAM OLSCHESKI

Elektronische Musik hat es geschafft. Sie ist inzwischen ein Common-sense-Fall: Für jeden machbar, der über einen PC verfügt, begleitet sie uns täglich ohne größere Emotionalität, ohne das so genannte Herzblut zum Fließen zu bewegen. Alles ist gesagt, denkt man im Stillen sogar womöglich, abgeschlossen, der Sound ein Fetisch. Doch halt. Dass mehr drin ist als Menschenverstand, erweist sich bisweilen an spärlich gesäten Orten, wie der t-u-b-e in, ja, München.

Engagement des Kulturreferats

Dass ausgerechnet München die Vorhut für Bewegung musikalischer Art sein könnte, entspricht nicht den Vorurteilen (die leider oftmals greifen). Seit Juli 2000 leistet sich die Stadt eine Experimentierstätte von international durchschlagender Kraft. t-u-b-e versteht sich dabei, so der Untertitel, als „galerie für radiophone kunst, installationen und audio-performances“. Sie ist aber weit mehr, nämlich auch mietfreier Probe- und Aufnahmerraum für Künstler, die, so die Mutmaßung nach gelungenen Veranstaltungen, nicht weniger als zum Nukleus des Klangs vordringen wollen. Die Stadt verhan-

delt gerade mit einem Bewerber mit streng kommerzieller Ausrichtung über ein Nutzungskonzept. Hm. Zweifel scheinen angebracht, ob t-u-b-e in der heutigen Weise werden können, wo es doch stärker vom Engagement seitens des Kulturreferats in Gestalt von Christoph Höfig sowie seiner Kuratoren getragen wird als vom Geld – im Moment 35 000 Euro im Jahr.

Denn abgesehen von den zwei Anfangsjahren, in denen man etwa mit großartigen Hörspielen den Ruf einer bedeutenden Kapitale für Klangerforschung festigte, hatte die Galerie fast durchgängig zu kämpfen. Die Beschneidung des Programms, das zweimal jährlich verwirklicht werden wollte, war unausweichlich. Trotz aller Unsicherheit haben Höfig und seine Mannschaft nun ein neues Programm zusammengestellt, das sechs Veranstaltungen plus einen Workshop mit Nicolas Collins umfasst. Mit ihm wird erneut eine eigene Marschroute eingeschlagen, so dass man auf eine feste Anhängerschaft bauen darf. Nach unter anderem „Stille Stücke“, „krank“, „Rituale“, „Harte Ängste“ heißt es diesmal: „gebeugt“ – und das meint: Circuit bending. Ein Begriff, den der amerikanische Multimedia-Künstler Reed Ghazala um 1992 geprägt hat

und den er als Versuch definiert, elektronische Klangträger jenseits der Intention des Designers zu verändern. So werden vorwiegend simpel konstruierte Instrumente der achtziger Jahre auseinandergenommen, angezapft, angereichert und anders wieder zusammengesetzt und zur Veränderung ihrer Funktionen sowie des Sounds gezwungen; billige Casio-Keyboards etwa oder Kinderspielzeug von Texas Instruments wie der Deutsche Joker Nies in seiner Programmführung erläuterte. Ein Hang zur Tüftelei ist bei Circuit bending unbedingt von Vorteil, ein Wissen um Schaltkreise und Stromspannung auch. Kritisches hingegen wird zugunsten der Faszination leider offenbar allzu oft vernachlässigt.

Klang als Objekt zu begreifen, ihn greifbar zu machen, das scheint das vorrangige Ziel von t-u-b-e. Man nähert sich dieser doch ziemlich utopischen Idee mit einer exakt auf die räumlichen Gegebenheiten abgestimmten achtkanaligen Anlage, von der sowohl die Künstler als auch die Zuhörer regelmäßig schwärmen, weil man mit Hilfe der Boxen Instrumente sogar während des Spielens im Raum verteilen kann. Wobei man sich aber allemal durch die Überführung der Elektronik in den Alltag, zu keiner

extremen Haltung oder Provokation mehr verpflichtet sieht – die Erfahrungen sind längst gemacht, die Koordinaten einigermaßen abgesteckt, jetzt geht es um die Substanz. Jetzt gilt es, in den Zwischenbreichen aufmerksamer denn je zuzuhören und sachte zum Kern vorzustoßen.

Klang und Konstanz

Nun ist auch die enorme Spannweite der an dieser ungewöhnlichen, sympathischen Stätte betriebenen klinglichen Bocksprünge für die Ewigkeit festgehalten. Auf der DVD *t-u-b-e reloaded*, die mit dem 5.1-Surround-Sound aufwarten kann, der die Eindrücke einer Live-Performance ohne größere Einbußen wiedergeben soll. Sie wurde während der „Tage Neuer Musik“ in Donaueschingen mit großem Echo und viel Lob vorgestellt und ist bei www.cdartist.de beziehbar. Nicht nur sie belegt, dass um dem Klang so nahe wie möglich zu kommen, Konstanz nötig ist. Klangnähe, das ist mittlerweile ein Synonym für t-u-b-e. Konstanz, das wäre der Wunsch für die Zukunft.

T-U-B-E, München: 28. April: Nicolas Collins; 29. und 30. April, Circuit Bending. www.t-u-b-e.de